
Spezialangebot: Testen Sie 4 Wochen lang das digitale Abo der NZZ. [Jetzt Zugang freischalten.](#)

Frank Martins «Golgotha» in Basel und Zürich

«Am Ende steht der Jubel über die Auferstel

von Martina Wohlthat / 12.4.2017, 17:45 Uhr

Der Schweizer «Chorflüsterer» Joachim Krause dirigiert Frank Martins Oratorium «Golgotha». Das Stück gehört zu den herausragenden Sakralwerken des 20. Jahrhunderts.

Den Entschluss hat sich der Komponist nicht leicht gemacht: «Eine Passion zu schreiben, nachdem Johann Sebastian Bach die seinen geschrieben hat, muss höchst anmassend erscheinen», notierte der Schweizer Komponist Frank Martin, nachdem er den ersten Teil seines Oratoriums «Golgotha» beendet hatte. 1945 war Martin in einer Ausstellung auf Rembrandts Radierung «Die drei Kreuze» gestossen. Die Darstellung der Todesstunde Christi mit ihren starken Hell-Dunkel-Kontrasten löste bei ihm einen intensiven Schaffensprozess aus: Zwischen 1945 und 1948 arbeitete Martin an dem Werk, das 1949 in Genf uraufgeführt wurde.

Die Texte aus den Evangelien stellte Martin selbst zusammen, ins Passionsgeschehen fügte er dabei kontemplative Texte aus den Schriften des heiligen Augustinus ein. Heuer erklingt diese grossformatige Passionsmusik, die zu den bedeutendsten Sakralwerken des 20. Jahrhunderts gehört, gleich mehrmals: Der Basler Bach-Chor spannt mit der Basel Sinfonietta zusammen, der Gemischte Chor Zürich mit dem Tonhalle-Orchester.

WERBUNG

InRead invented by Teads

Die dicht aufeinander folgenden Aufführungen verdanken sich einem freundlichen Zufall, erklärt der Dirigent Joachim Krause, der sowohl den Basler Bach-Chor als auch den Gemischten Chor Zürich leitet: «Wir wollten Martins Oratorium in Basel eigentlich letztes Jahr aufführen, konnten es aber nicht finanzieren, denn das Stück braucht einigen Aufwand. Wir haben die Aufführung daher auf dieses Jahr verschoben. Und für Zürich stand das Werk schon länger fest, nun machen wir es also an beiden Orten.»



Innovative Ideen

Kooperationen zwischen Traditions-Chören sind eher selten, bearbeitet doch normalerweise jeder Chor sein eigenes Gärtchen. Nicht so unter Joachim Krause, der mit seinen innovativen Ideen als zukunftsweisender «Chorflüsterer» der Schweiz gilt. «Wer möchte, kann jeweils auch im anderen Chor mitsingen», sagt Krause. Gerade bei den Männerstimmen sei das eine gute Sache: «Es gibt im Stück einige formidable Männerchöre. Wir brauchen möglichst viel Substanz, da das Orchester sehr kraftvoll besetzt ist.» Krause hat bereits Britzens «War Requiem», Elgars «Dream of Gerontius» und Beethovens 9. Sinfonie mit beiden Chören aufgeführt.

Joachim Krause entstammt einer Familie von Kirchenmusikern. Sein Vater war Domorganist in Merseburg und übernahm nach dem Zweiten Weltkrieg eine Organistenstelle in der Nähe von Fulda: «Ich habe von Kindesbeinen an Kirchenmusik eingesogen. Mein Vater hatte mehrere Chöre, ich sass oft bei ihm auf der Orgelbank, bevor ich selber Orgel spielen konnte. In den Pausen zwischen den Gottesdiensten habe ich kleine Kadenzproben probiert.» Während der Schulzeit spielte Krause morgens um sieben im Gottesdienst die Orgel und ging danach in die Schule. Später studierte er Orgel bei Ludwig Doerr in Freiburg im Breisgau. Mit seinen Chören führt er häufig Werke des 20. Jahrhunderts auf.

Die Parallelen zur Biografie Frank Martins stechen ins Auge: Martin wurde 1890 als Sohn eines calvinistischen Pfarrers in Genf geboren. «Als Pastorensohn, und zwar als nicht revoltierender Pastorensohn, hat mich die christliche Religion doppelt beeinflusst», bekannte er einmal. Als Heranwachsender stand Martin im Bann von Bachs Musik – eine Aufführung der Matthäus-Passion soll beim Zehnjährigen unvergessliche Eindrücke hinterlassen haben.

Auch Joachim Krause erlebte in seiner Jugend Bachs Passionen – freilich mit leicht verzögerter Zündwirkung: «Mit fünfzehn fand ich das zunächst etwas langweilig. Wenn man nur die Chorsätze probt und den Gesamtzusammenhang noch nicht kapiert, kann das passieren. Aber als dann alles zusammenkam, war ich vollkommen fasziniert. Diesen grossen Bogen, den Bach theologisch und musikalisch spannt, gibt es sonst fast nirgends.»

Auferstehungs-Jubel

In Martins «Golgotha» sei allerdings etwas davon zu finden, meint Krause. «Das Werk ist für mich ein Solitär. Ich kenne kein anderes Stück von Martin, das eine solche Tiefe erreicht. Am Schluss steht nicht wie in anderen Passionen ein Trauer-Choral, sondern der Auferstehungs-Jubel, das ist grossartig.» Und wo liegen die Herausforderungen für die Sänger?

«Wenn wir Bach singen, stehen Höhe und Schlankheit der Stimme im Mittelpunkt; wenn wir opulenterer Stücke proben, muss die Stimme sich mehr öffnen können», erläutert Krause. «Mein Ziel ist, dass eine Art Klanggedächtnis im Chor entsteht. Wenn dies gelingt, tönt ein Chor nicht bloss nach Chorklang, sondern findet seinen eigenen Ton.» In der Basler Aufführung war dies am Samstag bereits zu hören.

Der Basler Bach-Chor bewältigt die Anforderungen mit technischer Bravour – machtvolle Klänge, vokale Landschaften voller Schmerz und Verheissung, aber auch fahle Passagen bis zum Flüstern ziehen in Bann. Profilierten Stimmklang steuert das Solistenquintett bei, besonders die Sopranistin Sophie Klussmann, die ihre Meditation wie in reiner Verzückung singt, und der Bariton Markus Eiche, der die Christus-Worte wie in Marmor meisselt. Mit dem Chor und der Basel Sinfonietta entwickelt Krause eine Dringlichkeit, die bei aller aufwühlenden Dramatik die bejahende Glaubensaussage und die Auferstehung ins Zentrum stellt. Der abschliessende Osterjubel wird zum Ereignis von elementarer Kraft.

Der Gemischte Chor Zürich singt Frank Martins «Golgotha» in der Tonhalle am 13. und am 14. April.

Newsletter NZZ am Abend

Erfahren Sie, was heute wichtig war, noch wichtig ist oder wird! Der kompakte Überblick am Abend, dazu Lese-Empfehlungen aus der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.